

# Palmsonntag.

Matthäus 21, 1 — 9.

Zu jener Zeit, da Jesus sich der Stadt Jerusalem näherte, und nach Bethphage am Ölberg kam, sandte er zwei Jünger ab, und sprach zu ihnen: Geht in den Dörfern, die euch gegenüber liegt, und ihr werdet alsbald eine Eselin angebunden finden, und ein Füllen bei ihr; macht sie los, und führt sie zu mir. Und wenn euch Jemand etwas sagt, so jaget: Der Herr bedarf ihrer; und sogleich wird er sie euch überlassen. Dies Alles aber ist geschehen, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Sieh, dein König kommt sanftmütig zu dir, und sitzt auf einer Eselin, auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttieres. Die Jünger gingen nun hin, und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte. Und sie brachten die Eselin mit dem Füllen, legten ihre Kleider auf dieselben, und setzten ihn darauf. Sehr viel Volk aber breitete seine Kleider auf den Weg; und Andere ließen Zweige von den Bäumen, und streuten sie auf den Weg. Und die Scharen, die vorausgingen und nachfolgten, schrien und sprachen: Hosanna dem Sohne Davids; hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn!

Ergleich der feierliche Einzug Jesu in Jerusalem gegen das Ende seines irdischen Lebens sich ereignet, fand er nicht gerade unmittelbar vor seinem Leiden statt. Aber indem die Kirche das Andenken an diesen Triumph des Erlösers an den Anfang der Leidenswoche setzt, will sie uns die Unzuverlässigkeit der Menschen quänt und die Nichtigkeit alles irdischen Glanzes vor Augen stellen. Das ist eine Lektion, die auch der stumpfsinnigste Mensch verstehen kann; heute ist es: Hosanna dem Sohne Davids, hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn! Nach wenigen Tagen: „Ans Kreuz mit ihm, ans Kreuz mit ihm!“ Und das ist eine Lektion, die jeder Mensch früher oder später, ja vielleicht gar oftmals in seinem Leben braucht. Denn jeder mann, ob arm oder reich, niedrig oder hoch, hat seine Zeit des Glückes und Trostes, aber auch seine Zeit des Unglücks und der Traurigkeit. Die Erinnerung an den göttlichen Lehrmeister, dem beides im Uebermaße zu teil wurde und der beides mit demselben göttlichen Gleichmut trug, wird uns sowohl im Glück als auch im Unglück bewahren. Ein Blick auf Jesus, der uns beständig zuruft: „Lernet von mir!“ wird uns in Glück vor Uebermut und in Unglück vor Niedergeschlagenheit erretten. Mit Christi Gnade wird uns sowohl Glück als Unglück zu einer Quelle göttlichen Segens werden; denn wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten gereichen (Röm. 8, 28).

Der glorreiche Palmsonntag ist also eine passende Einleitung für den Karfreitag. Auch bringt diese Gegenüberstellung eine andere Wahrheit zu unserer Kenntnis. Der Sohn Gottes war Mensch geworden, um in seiner menschlichen Natur für unsere Erlösung leiden und sterben zu können. In Wirklichkeit hätte ein viel geringeres Leiden genügt, den Zweck unserer Erlösung zu erreichen. Aber in seiner übergroßen Liebe wollte er das größtmögliche Maß der Leiden auf sich nehmen, wollte er den Heil der Seelen bis zur Hefe trinken. Darum ließ er es zu, daß jeder Pfahle seines Leidens etwas Besonderes anhaftete, das es noch viel schmerzlicher machte.

Wenn bloß jene, welche immer seine Feinde waren, ihn vor Pontius Pilatus verlag, seinen Tod verlangte, ihn beschimpft und verhöhnt, ja mit allen möglichen Unbilden überhäufte hätten, so wäre all das, obgleich äußerlich schmerzhaft, dennoch verhältnißlich gewesen; auch der beidseitige Stoß konnte vieles dergleichen mit Gleichmut ertragen. Wenn aber diejenigen, die ihm als Freunde folgten und jubelten, diejenigen, welchen er so oft Gutes getan hatte, sich plötzlich zu seinen Feinden schlugen und ihm all das, statt mit Dankbarkeit und Liebe, mit Haß und Unanständigkeit vergelten, so verurteilt das in dem Leidenden einen ganz anderen Schmerz, der das Herz und das Innerste der Seele ergreift. Darum klagt der leidende Heiland schon durch den Mund des Salomiten (51, 13—15): „Wenn mein Feind mir geküßelt hätte, so würde ich es wohl ertragen haben; und wenn er, so mich haßet, groß wider mich gesprochen hätte, so würde ich mich vielleicht vor ihm verborgen haben. Aber du, mein Gleichgesinnter, mein Führer u. mein Bekannter die wir mitkommen Süßigkeiten leiteten, im Hause Gottes einträchtig mandelsten.“

Wenn es in der christlichen Religion irgend etwas gibt, das beständig unsere Gedanken beschäftigt, so ist es sicherlich das Leiden Christi. Denn darin kommt die gan-

ze in ihm, wenn sie in uns den Entschluß reißt, für unsere Sünden Buße zu tun und durch Geduld im Leiden dem leidenden Heilande gleichförmig zu werden.

Durch die Sünde ist das Leiden für den Menschen eine Notwendigkeit geworden. Diese Notwendigkeit besteht auch nach dem Erlösungstode Christi noch. Ohne seinen Tod wäre alles menschliche Leiden trübsallos geblieben, es wäre nicht möglich gewesen, auch nur die kleinste Sünde anzufügen oder auch nur die geringste Gnade von Gott zu verdienen. Aber in Vereinigung mit Christi Leiden ist auch unser Leiden von großer Werte Gottes ewige Gerechtigkeit, welche seinen eingebornen Sohn um der Sünden der Menschen willen dem Tode überließ, verlangt das Leiden auch von dem, der selbst die Sünde begangen hat; nicht zwar, als hätte er Wohlgefallen daran, doch der Mensch gezwungen, sondern weil die freiwillige Annahme der Leiden die menschliche Seele kühnt und sie vorbereitet, der Verdienste und Früchte des Leidens Christi teilhaftig zu werden. Diese Verdienste und Früchte liegen im Ueberflusse für uns bereit, doch wir müssen die Hand nach ihnen ausstrecken und sie uns zu eigen machen. Neue und das Leiden der Buße heiligt die Seele zu ihrer Aufnahme. Es ist in diesem Sinne, daß der hl. Paulus schreibt: „Ich freue mich in den Leiden für euch und erleihe das an meinem Fleische, was an den Leiden Christi für seinen Leib, welcher die Stärke ist, mangelt“ (Kol. 1, 24).

Die Lehre vom Leiden, vom strengen, ist eine der am wenigsten verstandenen Lehren des Heilands. Nichts hat Christus zu seinen Absichten von der Notwendigkeit seines Leidens ausgesprochen, aber der Erlöser seiner Worte war stets der Selb: „Ihr verstandet nichts von diesen Dingen; es war die Liebe vor ihnen verborgen und sie begriffen nicht, was damit gesagt ward“ (Lukas 18, 34). Und als der so oft vorhergesagte Leidensstag anbrach, wurden sie an ihm irre. Sogar die Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn brachten nicht volle Klarheit in ihre Gemüter. Erst als die Fülle des Heiligen Geistes in ihre Seelen einzog, da begriffen sie das Geheimnis des Kreuzes Christi; sie begriffen auch das Geheimnis der Nachfolge Christi, die im Kreuztragen besteht: „Wann mir jemand nachfolgen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Matth. 16, 24). Aber für die Juden blieb Christus der Gekreuzigte und dessen Nachfolge ein „Aergernis“ und für die Heiden „Torheit“; nur die Vernünftigen erkennen darin „Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (1. Kor. 1, 23—24).

Was denken wir vom Kreuze? Wenn wir vom Leiden Christi hören oder lesen oder darüber betrachten, sind wir vielleicht tief gerührt und erwidert. Vielleicht schwingen wir uns sogar zu einer gewissen Kreuzesliebe auf. Aber wie steht es, wenn die Probe kommt? Sind wir nicht eintönig, eintönig und nicht leicht ganz verflört, wenn die Stunde des Kreuztragens sich uns nähert? Nehmen wir nicht vielleicht gar Aergernis und werden irre in unserm Vertrauen auf Gottes liebevolle Verheißung? Wie tragen wir unsere täglichen kleinen Kreuze? Die nicht, nicht Gott, damit wir uns im Kreuztragen üben und stärken für die großen Kreuze, die unser barren, vor allem für das schwerste aller Kreuze — das Sterben. Ohne ein häufiges Abtragen des Leidens Christi könnten gar leicht auch von uns die Worte gelten: „Sie verstanden nichts von diesen Dingen, die Rede war vor ihnen verborgen, sie begriffen nicht, was damit gesagt ward.“

## Eucharistischer Kongerß.

(Fortsetzung von Seite 6.)  
die Hoffnung abgibt, daß ihrem geliebten Erlöser niemals ein so glänzender Triump auf dieser Erde geölt werden würde. Die wenigen tausend Pilger vor 15 Jahren haben sich zu Hunderttausenden vermehrt. Chicago erwartet aus den V. Staaten, aus Canada, aus Südamerika, aus Europa und von überallher einen Strom von Besuchern, der eine Million überschreiten wird. Chicago bietet keine Gastfreundschaft an, die Vorbereitungen sind getroffen.

## Apostolische Konstitution

(Fortf. v. Nr. 6, Seite 7, u. Zählh.)  
Weser des Heiles der Menschheit des Herrn bis zum 31. Dezember des Jahres 1926, den ganzen Leuten Tag mitgeschloffen.

Deshalb gemauert wir in Unserer apostolischen Autorität allen Christgläubigen beiderlei Geschlechtes auf der ganzen Erde, anheftend dieser Stadt- und deren Bistümern, auch wenn sie in dem oben verordneten heiligen Jahre den Ablass gewonnen haben, daß sie innerhalb des kommenden Jahres 1926 zweimal neben Karfreitag der Sünden ein vollkommener Ablass der Sünden erlangen können, d. h. das erste Mal entweder für sich selbst oder für die Seelen der Verstorbenen im Requiem, das zweite Mal aber nur zum Troste dieser. Die erforderlichen Bedingungen sind, daß sie würdig beichten und die hl. Kommunion empfangen, hierin sollen aber die jährliche Beichte und die Eucharistie nicht genügen. Die Eucharistie soll die Hauptkirche des Ortes und drei andere Kirchen oder öffentliche Kapellen, die hierin zu bezeichnen sind, einmal im Laufe, an fünf aufeinander folgenden oder getrennten Tagen anständig besuchen und nach Unerwartung fromme Gebete zu Gott verrichten. Unter Tag mag man entweder den natürlichen oder den kirchlichen Tag verstehen (Der natürliche Tag erstreckt sich von Mitternacht bis Mitternacht, der kirchliche Tag beginnt mit der Besper des vorhergehenden Tages und erstreckt sich bis Mitternacht; bei jeder Berechnung mag man entweder der Sonnenzeit oder der Ortszeit folgen). Die Bistümer sollen in ihren Diözesen entweder selbst, oder durch Deane und Priester oder andere Priester, denen sie diese Gewalt für eine befristete Zeit oder für das ganze Jahr übertragen mögen, nicht der Stabilität der in der bischöflichen Stadt und der Hauptkirche in den übrigen Orten, drei an deren Kirchen sowohl hier als dort bestimmen, die von allen Gläubigen zu besuchen sind. Wenn irgendwo keine vier Kirchen oder öffentliche Kapellen vorhanden sind, so können die Bistümer entweder selbst, oder durch ihre Delegationen beschließen, daß jene vier täglichen Besuche in einer geringeren Anzahl von Gotteshäusern fern oder, wo bloß eines vorhanden ist, in diesem einen gemacht werden.

Um aber für jene zu sorgen, die unter besonderen Umständen sind und Tagen leben, so setzen Wir folgendes fest:

1. Diejenigen, welche sich das ganze Jahr hindurch auf der See oder auf Reisen sind, können, wenn sie sich in einer Station aufhalten, dort das Jubiläum einmal genügen, unter der Bedingung, daß sie die Hauptkirche des Ortes an ein und demselben Tage fünfmal besuchen und zugleich die übrigen Vorschriften beobachten.

2. Die Bistümer können entweder selbst oder durch Deane, durch Erzbischofspräläten hinsichtlich ihrer Untergebenen, durch Priester oder durch Weidwäter, die in der Diözese apostolisiert sind und denen sie diese Gewalt geben wollen, — sie mögen diese sogar erlauben, die Gewalt dazu zu erwidern und außerhalb der Besuche auszuüben — für solche, welche die vorgeschriebenen Besuche nicht machen können, deren Zahl nach der Notwendigkeit der Verhältnisse und Personen zusammenzuziehen und verringern; sie können erlauben, daß die Besuche, ohne auf den Zeitraum eines und desselben Tages beschränkt zu nehmen, nach Belieben getrennt werden; sie können, wenn notwendig, von den Besuchen dispensieren und sie in andere Werke der Religion, der Frömmigkeit und Nächstenliebe umändern, je nach den Umständen der einzelnen Personen, jedoch in solche, zu denen sie nicht sonst schon unter Sünde verpflichtet sind.

Unter diejenigen, welche die vorgeschriebenen Besuche nicht machen können, zählen Wir Romane, religiöse Schwestern, Lektörinnen, die ein gemeinlichliches Leben führen, fromme Frauen und Mädchen und andere weibliche Personen, die in Anstalten zusammenzuwohnen, — außerdem Gefangene, die in Gefängnissen gehalten werden. Als verpflichtet sollen auch jene angesehen werden, die entweder zu Hause oder in Spitälern krank darniederliegen oder, schwächlicher Gesundheit sind, und alle, welche Kranken aufwarten, und im allgemeinen alle jene, die wegen irgendeines Hindernisses die Besuche wirklich nicht machen können.

Wir wollen auch, daß die Arbeiter die Wir in der Konstitution Apostolico muneri vom 30. Juli des vergangenen Jahres bekräftigen haben, und alle Leute die das heiligste Heiligschrift überdrückt haben, das heile Privilegium genießen.

Die Bistümer mögen in ihren Diözesen entweder selbst oder durch Delegationen wie oben erwähnt, eine geringere Anzahl von Besuchen festsetzen; d. h. für Kommunitäten, so wohl kirchliche, als weltliche, die durch kirchliche Autorität apostolisiert sind, für Bräutigamströme, für eine und für jene Gesellschaften von Frauen, deren Aufgabe die Förderung kirchlicher Werte ist; c) für junge Leute, die in Kollegien leben oder die Kollegien zur Ausbildung und Erziehung entweder täglich oder an bestimmten Tagen besuchen; d) für alle Gläubigen, die unter der Leitung ihres Pfarrers oder eines vom Pfarrer delegierten Priesters die Besuche machen. Die Bistümer mögen aber, unter der Bedingung, die Anzahl der Besuche vermindern, daß alle diese mögen, welche wir aufgezählt haben, mit oder ohne Abzählen in Prozentsätzen die Gotteshäuser besuchen.

3. Wo immer es aber aus irgend einem Grunde unmöglich ist, in territorialer Prozeßion durch die öffentlichen Straßen zu gehen, nicht es dem Bisthof oder seinen Delegationen frei, wie schon oben erwähnt, die Anzahl der Besuche zusammenzuziehen und zu vermindern, vorausgesetzt jedoch, daß entweder innerhalb der Kirche, die Prozeßion abgehalten, oder außerhalb der Kirche in weltlicher Weise und gemeinsam von allen dort Versammelten veranstaltet werden. Von der Verpflichtung der Beichte und der hl. Kommunion aber sollen der Bisthof oder seine Delegationen niemand entbinden, wenn nicht etwa eine schwere Krankheit den Empfang des einen oder des anderen Sakramentes unmöglich macht.

Der Heil der Apostolischen Konstitution bezieht sich auf die außerordentlichen Zufallfälle, welche den Reichthümern für die Jubiläumsschuld genügt sind. Die Konstitution ist datiert vom Weihnachtsfeste des Jahres 1925.)

## Wahre Gotteskrieger.

Der hl. Viktor.

Am das Jahr 290 verbreitete sich großer Schrecken unter den Christen der Provinz Gallien, welche den Züchtungsland, das damals zum römischen Reiche gehörte. Kaiser Maximian war angekommen, und die Christen mußten, daß sie von ihm nichts Gutes zu erwarten hätten. Und wirklich, bald erschienen Erlasse, daß alle, die sich zu Christus bekehrt, gefangen genommen und, wenn sie auf ihrem Glauben beharrten, gemartert werden sollten. Manche ließen sich einschüchtern durch die Liebe zum Leben und durch die Furcht vor den Leiden und fielen ab; manche verborgen sich ängstlich in den Säulern; viele lagen im Gefängnis.

Da erwiderte Gott den christlichen Kriegsmann Viktor, der sich in mancher Schlacht schon als tüchtiger Soldat erwiesen hatte und der bei der Vornahme und selbst beim Mäster in großer Gutmuth, daß er seine Glaubensgenossen hatte in der Stunde der Prüfung. Er ging ungehindert von Haus zu Haus und von Gefängnis zu Gefängnis, wo Christen waren, und ermahnte sie, mit unverwundlicher Hoffnung auf die fünfzigjährige Herrschaft ihres Lebens zu den himmlischen, der zuerst für sie und ihre Zielsehens gehörten sei.

Aber bald wurde er selbst in den Kerker geworfen und mußte sich vor dem Kaiser als Christ verantworten. Mutig beharrte er bei seinem Bekenntnis zu Christus. Der Kaiser hoffte, ihn durch Martern und Schmerz anderen Sinnes zu machen. Er befahl, ihn an den Schweiß des mildsten Pferdes zu binden, und durch die Stadt schleifen zu lassen, und alles Volk von Marseille koste ihn nach Herzenslust verspotten und anzuheulen dürfen. Der Befehl des Kaisers wurde vollzogen. Mehr als als lebendig brachte man den Heiligen zurück; die Strahlen waren getötet von seinem Mute.

Kodmals hielten man Viktor zum Abtill zu bewegen; man stellte ihm die Befreiung von seinen Binden und alle Freuden des Lebens in Aussicht; aber alles war umsonst. „Ich verabschiede eure Götter und bete Jesus Christum an“, war seine Antwort.

allen Martern nichts zu fühlen, ja er schien ruhig und beklagt. Witten in seinem Leiden war es ihm, als habe Christus mit dem Kreuze vor ihm; und aus Christum wandte er die Worte: „Du beherzt, Viktor! Ich bin es, der ich in meinem Leben leiden werde, ich bin deine Erlösung und werde deine Belohnung sein.“

Je mehr Viktor gequält wurde, desto handbarer beharrte er bei seinem Bekenntnis zu Christus. Er wurde daher von der Kaiserin angenommen und ins Oberkammer genommen. Drei Soldaten mit Namen Alexander, Konstantin und Selenianus sollten ihn bewachen. Diese boten ihm die ganze Nacht hinan und schliefen nicht, und den Sterben haben sie von einem himmlischen Lichte erhellt. Da waren sie so hungerig, daß sie sich Viktor zu Füßen warfen und laßten, auch sie glaubten an den, der so große Macht habe über die Menschen. Noch in derselben Nacht wurden die drei Soldaten getötet.

Der Kaiser hörte schon am nächsten Tage von dieser Befreiung und ließ die Soldaten sofort hinrichten, da sie bei ihrem Glauben beharrten. Viktor aber wurde von neuem gefesselt, dann wurde er wieder in den Kerker geworfen und erhielt drei Tage lang noch keine Nahrung.

Nach drei Tagen wird er wieder zum Kaiser vorgeführt. Aber so erkrankt auch sein Körper in, sein Geist ist unangenehm und keine Stumpfsinnigkeit in nicht erwidert. Maximian befiehlt ihm, dem Gott Jupiter Weidwader zu streuen. Viktor lehntet wirklich zum Altar des Jupiters, aber er sperrt dem Wogenbilde nicht, sondern stellt mit dem Fuße darauf, daß es zertrümmert zu Boden fällt. Sogleich befiehlt der Kaiser, dem Heiligen den Fuß abzuhacken. Viktor läßt es heiteren Antlitzes geschehen. In demselben Augenblicke nicht mehr vor ihm, er befiel, ihn unter den Mühlstein zu werfen und wie das Getreide zu zerstampfen. Aber das Mühlrad springt in Stücke. Viktor wird hervorgezogen, allerdings mit zertrümmerten Gliedern, und weil er noch lebt, wird ihm endlich das Haupt abgeschlagen.

Viktor heißt „Zieger“, was wohlbedeutet, dieser mutige Soldat war ein Zweig, tapferer als mancher Feldherr, dessen Name mit goldenen Lettern in die Weltgeschichte eingetragen ist und dessen Ruhm durch die Jahrhunderte klingt. Eine schon- legende weiß zu berichten, beim Tode des hl. Viktor habe vom Himmel eine Stimme geredet: „Glückseliger Viktor, du hast geliebt, du hast überwand.“ An ihm ist die Verheißung wahr geworden: „Treu der Mann, der die Anfechtung aushält! Denn wenn er beharrt beharren worden, wird er die Krone des Lebens empfangen“ (1. Kor. 1, 12). Und von ihm gilt das Wort Gottes: „Dem Zieger werde ich zu ersten geben von dem Reiche des Lebens, der im Paradies meines Gottes ist“ (Eph. 2, 7).

Auch in Korinth hat sich ein Märtyrer namens Viktor die Krone des ewigen Lebens erstritten. Er war Priester und wurde mit vier anderen Priestern, einem Diakon und zwei Stetsbedienten, die künstlich Zahn der des hl. Epiphanius waren, um des Glaubens an Christus willen in Korinth in den Kerker geworfen. Die Stürmung verzögerte sich, und die Gefangenen hatten herzlich zu leiden, besonders, da sie kein Wasser bekamen. Doch Gott ließ es an Trost nicht fehlen. Viktor hatte eine heiliche Erleuchtung. Er sah ein Land von strahlender Schönheit. Dieses führte er alle im Kerker mit her. Aber sie folgten dem Ansehen nicht finden. Torant sagte das Land, wobei es den Sinn dieser Erleuchtung erklärte: „Ihr müßt noch ein wenig leiden. Aber vertraut auf mich, ich bin bei euch. Der Herr verlangt wohl nach Gott und die Seele nicht sich wohl um nach der Gesundheit; die Krone wird desto prächtiger sein.“

Viktor sagte: „Aber wo ist das Paradies?“ „Nicht auf der Welt“, antwortete das Land. „I zeigt es mir“, bot Viktor. Doch das Land erwiderte: „Wo wäre denn der Glaube?“ Nach wenigen Tagen starb Viktor den Märtyrertod und sah das himmlische Paradies.

Wir müssen leiden, solange wir im Kerker dieser Welt gefangen sind, denn die Welt ist nicht das Paradies. Aber je mehr wir leiden, desto irrschlender wird die ewige Krone sein. Unser Vertrauen wollen wir im Leben und über das Leben hinaus auf den Herrn setzen; er wird uns den Weg finden lassen ins himmlische Paradies.